LMU LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT MÜNCHEN

INSTITUT FÜR KLASSISCHE ARCHÄOLOGIE
KATHARINA-VON-BORA-STRASSE 10 • 80333 MÜNCHEN

HYPONOIA.

METAPHORISCHE SINNBILDUNG IN ANTIKER KUNST UND LITERATUR

WORKSHOP, 08.–10. OKTOBER 2025

Während die Analysekategorie der Metapher in textbasierten Disziplinen wie der Rhetorik, Sprachwissenschaft und Psycholinguistik eine lange Tradition aufzuweisen hat, ist sie in der Bildwissenschaft bislang vergleichsweise wenig systematisch berücksichtigt worden. Dies ist zunächst den unterschiedlichen Darstellungsverfahren von Bildern und Texten geschuldet: Die seit der antiken Rhetorik entwickelten Definitionen und Kriterien sprachlicher Metaphern lassen sich aufgrund medialer Differenzen nicht ohne Weiteres auf visuelle Darstellungen übertragen. Doch jenseits aller definitorischen Schwierigkeiten birgt die Metapher in der antiken Bilderwelt ein erhebliches heuristisches Potential – nicht nur im Hinblick auf Fragen antiker Medialität und visueller Kommunikation, sondern auch für die Rekonstruktion antiker Weltdeutungssysteme.

Voraussetzung dafür ist ein bewusst weit gefasstes Metaphernverständnis, das neben klassischen Substitutionen auch konzeptuelle Transfers und visuelle Analogiebildungen umfasst. So lassen sich Gottheiten und Mythen bereits in der Antike als Urmetaphern begreifen, deren ›Hintersinn‹ (*hyponoia*) Aussagen über die kosmische Ordnung sowie abstrakte Konzepte transportiert. Auch Personifikationen und Allegorien – im eigentlichen Sinne fortgesetzte Metaphern – spielen in der antiken Bildkunst eine zentrale Rolle. Der metaphorische Blick erlaubt es, die Funktion und Bedeutung einzelner Bildelemente gezielter zu analysieren und in ihrer kulturellen Semantik zu erfassen.

Darüber hinaus zeigt sich angesichts der engen Verflechtung von Bildwelt und Literatur, dass zahlreiche sprachliche Metaphern auch visuelle Entsprechungen finden – und umgekehrt. Schließlich eröffnet auch die naturalistische Darstellungsweise der antiken Kunst ein spezifisches metaphorisches Potential: Gerade weil sie einen starken Bezug zur erfahrbaren Wirklichkeit wahrt, kann sie über Analogien neue Bedeutungsebenen erschließen, ohne dabei notwendig in den Bereich symbolischer Kodierung zu treten. Metaphorische Bildsprache durchherrscht die visuelle Kultur der Antike – es ist daher an der Zeit, ihr in der Forschung mehr Aufmerksamkeit zu schenken.

Ziel des Workshops ist es, die Metapher als ein über sprachliche Erzeugnisse hinausgehendes Phänomen in den Blick zu nehmen sowie Möglichkeiten und Grenzen dieses Begriffs für die Analyse antiker Bilder und Artefakte auszuloten. Im Workshop sollen Kolleg_innen verschiedener Disziplinen (Klassische Archäologie, Philologie, Kunstgeschichte) zusammenfinden, die sich in unterschiedlicher Tiefe mit sprachlichen und/oder visuellen Metaphern vor allem in antiken Kontexten beschäftigen. Neben Expert_innen auf dem Feld der Metapherntheorie richtet sich das Treffen auch an Forschende, die potentiell metaphorisches Material bearbeiten, sich bislang aber noch nicht mit den methodischen Schwierigkeiten des Phänomens beschäftigt haben.

Mögliche Themenschwerpunkte des Workshops umfassen unter anderem – sind jedoch nicht darauf beschränkt – folgende Bereiche:

- Methodische Zugänge von der kognitiven Metapherntheorie bis zur Bildrhetorik
- Personifikationen und Allegorien
- Attribute als Bedeutungsträger
- Ähnlichkeitsbeziehungen in Form- und Dekorprinzipien
- Genuin visuelle Metaphern
- Sprachliche Metaphern im Bild
- Das Visuelle in der Sprache

Der Workshop bietet Raum für theoretische Reflexion wie für exemplarische Fallstudien. Besonders willkommen sind Beiträge, die intermediale Perspektiven eröffnen oder neue methodische Ansätze zur Diskussion stellen. Im Vorfeld werden ausgewählte Schlüsseltexte zur vorbereitenden Lektüre zur Verfügung gestellt.

Die Veranstaltung ist grundsätzlich kuratiert; Vorschläge sind dennoch willkommen. Eingeladene und interessierte Beitragende werden gebeten, bis zum 18. Juli 2025 Titel und Abstract (max. 200 Wörter) an Viktoria Räuchle (viktoria.raeuchle@lmu.de) zu senden.